

BRUNHILDE SCHIERL

VON DEM MOMENT AN WAR ICH  
**WIRKLICH FREI**

GÖRLITZ - AACHEN



MEIN WEG IM BEWUSSTSEIN DER WÜRDE

Dieses Buch widme ich allen Frauen,  
deren Sorgen und Nöte ich innerlich  
auf diesem Weg dabei hatte,  
ganz besonders Franziska

*Für meine Enkelkinder  
Ferdinand, Konstantin, Moritz,  
Helena und Julia*

## Inhalt

Einleitung

Wie alles begann

Start am 23. April mit der Polizei als Freund und Helfer

Bautzen - Ort der Stasiwillkür und Hauptstadt der Sorben

Delikatessbrötchen mit Herzengüte in Schwosdorf

Marder - meine nächtlichen Besucher

Schutzengel auf der Landstraße

Probleme beim Trampeln

Pilgerfreunde Norman und Frank

Klaus aus Wallichen und seine drei "F"

"Das Ungeheuerliche behandeln sie als Normalität" - KZ Buchenwald

Bekenntnisse eines Scharfschützen

In Eisenach kreuzen sich die Wege

Am Ende meiner Kraft bei Spangenberg

Wetterchaos ohne Ende

Der Pilgerpass

Nächtlicher Überfall

Eine Rose für einen Engel aus China

Kniefall vor den Kölner Domtürmen

Endlich am Ziel - Aachener Dom

Auch Rom ist eine Reise wert  
Nachruf auf Franziska

Die Wurzel alles Bösen in der Welt ist der Mangel an Liebe  
zu sich selbst.

Thomas von Aquin

## EINLEITUNG

Sich auf den Jakobsweg zu begeben bedeutet, vieles loszulassen, die Kontrolle über viele Dinge aufzugeben, sich auszusetzen, den Umständen, dem Wetter, dem Unbekannten.

Inzwischen bin ich schon viele Jakobswege durch Deutschland gepilgert. Was mich am Ökumenischen Pilgerweg von Görlitz nach Eisenach am meisten begeistert, wo er sich deutlich von den anderen Pilgerwegen abhebt, ist das außergewöhnliche Engagement von vielen Ehrenamtlichen in den Kirchengemeinden. Da wurde im Osten des Landes ein lückenloses Herbergsnetz aufgebaut, das gegen eine geringe Spende aufnimmt. Da sind viele liebevolle Menschen, die sich mit ihrer ganz persönlichen Hilfsbereitschaft einbringen, um Pilgern diesen Weg zu ermöglichen.

Hier können sich auch Menschen mit wenig Geld eine Langzeit-Pilgerreise leisten. Es ist ein Unterschied, ob ich fünf bis sieben Euro für die Nacht bezahle oder vierzig Euro in einer Gaststätte, auf die man bei anderen Routen weitgehend angewiesen ist.

Das Ganze finde ich deshalb so wertvoll, weil Pilgern etwas Wichtiges bei den Menschen bewirkt. Es verändert sie. Sie steigen aus ihrem Wohlstand aus, begeben sich in die Einfachheit, ertragen Strapazen und entwickeln dabei Dankbarkeit für jedes gute Wort, für jede liebevolle Geste.

Um es auf den Punkt zu bringen:

Man begegnet sich als Fremde und trennt sich als Freunde.

Solche Erfahrungen bekommt man im Alltag nicht so schnell und schon gar nicht so gehäuft, wie auf einer Pilgerreise.

Seit meiner Kindheit trage ich in mir die tiefe Sehnsucht nach einer heilen Welt. Daraus entsteht der Drang, mich für den Frieden einzusetzen. Dafür gibt es eine Fülle von Möglichkeiten, zum Beispiel die Begegnung beim Pilgern.

Menschlichkeit und Gerechtigkeit sind in jeder Gesellschaft die allgemeinen Voraussetzungen für den Frieden. Die Bewusstmachung der menschlichen Würde ist in meinen Augen wichtige Friedensarbeit.

Dieses Buch sollte über meinen Pilgerweg von Ost nach West handeln, nur über die unmittelbaren Begegnungen und Erfahrungen dieses Weges berichten. Ich hatte es vor einem Jahr, sofort nach dem Ende meiner Reise, verfasst. Es war so gut wie fertig. Das Korrekturlesen stand noch an. Doch dann bekam ich am PC Probleme mit meinen Augen. Das nahm ich als Zeichen, die Arbeit am Buch vorerst ruhen zu lassen. Je mehr Abstand zum Pilgerweg entstand, desto mehr verblassten die Eindrücke. Sie wurden zusätzlich von tausend anderen Dingen überlagert. Schließlich ließ ich das Buch innerlich völlig los. Es sollte anscheinend nicht sein.

Vor wenigen Tagen verspürte ich den plötzlichen Impuls, mir dieses unvollendete Buch noch einmal anzusehen. Während ich den bereits vorhandenen Text am PC las, tauchten Erinnerungen und neue Gedanken auf, die sich nun wie von selbst dazwischen fügten, die aber damit dem Buch eine ganz andere Richtung gaben. Nun entwickelten sich zusätzliche Geschichten aus meinem Leben.

Die Erfahrungen von Görlitz nach Aachen habe ich unverändert stehen gelassen, wie ich sie vor einem Jahr festgehalten habe.

Die Rückblenden mit allen neuen Gedanken, die ich jetzt aktuell dazwischenfügte, heben sich durch ein anderes Schriftbild ab.

Ausgelöst durch das Lesen meines Pilgerweges, glitten meine Finger wie von selbst über die Tastatur. Ohne zu überlegen, sprudelten die Worte aus mir heraus und waren nicht mehr zu stoppen. Tagelang vergaß ich alles um mich herum und schrieb von früh bis spät.

Hätte ich das Buch sofort nach der Pilgerreise veröffentlicht, es wäre ein völlig anderes Buch geworden.

Ich hatte nie vor, so offen über meine persönliche Beziehung zu Gott zu schreiben und so viel von meinem Leben und meinen Gedanken preiszugeben. Noch vor einem Jahr hätte mir dazu der Mut gefehlt.

Eine neu gewonnene, innere Freiheit, machte es nun möglich.

Wer sich öffnet und preisgibt, macht sich in gewisser Weise schutzlos. Je tiefer ich mich öffne, desto schutzloser mache ich mich, das ist mir sehr bewusst.

Mit diesem Buch habe ich mir sicher wieder eine Vielzahl von Fettnäpfchen aufgestellt. Weder bei den strenggläubigen Kirchgängern, noch bei den Ungläubigen oder den überzeugten Konsumenten und Modebewussten werde ich Anerkennung finden. Für die Strenggläubigen bin ich eine Ketzerin, für die Ungläubigen bin ich weltfremd und für die überzeugten Konsumenten liege ich auch verkehrt und werde höchstens belächelt. Sie werden Argumente zur Verteidigung unseres Wirtschaftswachstums und unseres Fortschritts finden.

Ich bin motiviert, für Menschen zu schreiben, die sich nach einem befreienden Wort sehnen. Gleichzeitig möchte ich

auch meinen Enkeln ein Glaubenszeugnis hinterlassen, für die Zeit wenn sie reif genug sind, dieses Buch zu lesen.

Ich erhebe nicht den Anspruch, dass alles richtig ist, was ich denke, fühle und tue. Aber ich erhebe den Anspruch, ich selbst sein zu dürfen, ein Mensch, mit Fehlern, Schwächen und Irrtümern, der auf der Suche nach der Wahrheit ist.

Es geht mir nicht darum, in diesem Buch irgendwelche persönlichen Erfolgsgeschichten zu präsentieren. Es geht mir darum, die Kraft des Vertrauens, den Wert der eigenen inneren Stimme und die Bedeutung unserer Würde aufzeigen. Es geht nur darum, aufzuzeigen, wohin Gottvertrauen uns führen und welche Kräfte es in uns entwickeln kann.

Weiterhin erscheint es mir richtig, in einer Gesellschaft, die Gott zunehmend unsichtbar macht, ein Zeugnis für die Existenz Gottes, für sein Wirken und seine Kraft zu geben.

Denn wenn ich das Elend unserer Welt betrachte, dann weiß ich darauf nur eine einzige Antwort: Wir brauchen die Verbindung zu unserer höheren Macht, wie immer der einzelne diese auch nennen mag. Für mich ist es Gott, aber es ist nicht entscheidend ob sie Jahwe, Jehova, Allah oder Göttin genannt wird. Entscheidend ist es, *die Liebe* zu leben.

Ich denke, Gott vereint die Vielfalt der menschlichen Gotteswahrnehmungen in der Liebe zu einer Wahrheit. Wir brauchen den Geist der Liebe, der Vergebung und des Friedens. Wir brauchen einen tieferen Lebenssinn als Geld und Konsum.

Das Gelingen bestimmter Wege und Projekte ist nicht mein Verdienst. Denn alles, was mir je gelungen ist, konnte nur gelingen, weil ich es ganz bewusst in Gottes Hände gelegt habe und mich dann vertrauensvoll von ihm führen ließ.

Wenn ich mein Leben in Gottes Hände lege, erwarte ich nicht, dass alles so verläuft, wie ich es mir wünsche, sondern dann bin ich bereit, alles so anzunehmen, wie es eben kommt. Die Kraft, das Durchhaltevermögen, das ich für die jeweiligen Projekte aufbrachte, sind nicht meine normalen Kräfte. Besondere Kräfte entstehen immer nur dann, wenn ich mich in tiefem Vertrauen mit Gott verbinde. Das kann ich selbst am besten beurteilen, weil ich mich und meine persönlichen Grenzen gut kenne.

Bis vor wenigen Jahren hatte ich in mir das Bedürfnis unauffällig und unsichtbar zu leben. Nun sagt mir meine innere Stimme, dass ich meine Erfahrungen mit Gott nicht länger verstecken soll.

Doch wie soll ich zeigen, dass Gott mein zerbrochenes Leben geheilt und mich Schritt für Schritt zu mir selbst und zu einem gelingenden Leben geführt hat, wenn ich das Gelingen nicht ebenfalls darstelle.

Selbstdarstellung ist ebenso wie Selbstliebe für viele ein negativ besetztes Wort, das mit Eitelkeit, Wichtigtuerei und Egoismus verbunden wird. Dabei ist Selbstdarstellung ein ganz normaler und unverzichtbarer Teil unseres täglichen sozialen Lebens, wenn wir wahrgenommen und erkannt werden wollen. Die entscheidende Frage dabei ist doch mit welcher Motivation ich mich darstelle.

Ich habe keine andere Möglichkeit gefunden, um meine innere Befreiung von Angst und Not, von Schuldgefühlen und Selbstentwertung aufzuzeigen.

Seit ich an der Fortsetzung dieses Buches arbeite, merke ich, welche Veränderung dies bei mir bewirkt. Das ganze Jahr über war ich nicht mehr voll leistungsfähig. Meine Fibromyalgie, von der ich mich 2011 auf dem ersten Jakobsweg nach Frankreich quasi gesund gelaufen hatte, war erneut ausgebrochen.

Meine Muskeln machten nicht mehr mit. Ich konnte die gewohnten körperlichen Leistungen nicht mehr vollbringen. Ganz normale Anstrengung löste sofort fürchterliche Muskelschmerzen aus. Große Wander- und Pilgertouren, die ein wesentlicher Teil meines Leben waren, wurden plötzlich unmöglich.

Für dieses Jahr hatte ich eine Alpenüberquerung von Oberstdorf nach Meran geplant. Schon beim Vortraining für die Alpen, im April dieses Jahres, musste ich passen. Spätestens nach zehn Kilometern war es soweit. Ich konnte nur noch mit zusammengebissenen Zähnen meine Tagesetappe beenden.

Anfangs wollte ich den Verlust meiner Leistungsfähigkeit einfach nicht wahrhaben und wehrte mich mit aller Willenskraft dagegen.

Diese Zähigkeit brachte mich am Gründonnerstag dieses Jahres in eine höchst problematische Situation. Schmerzen und Erschöpfung führten dazu, dass ich für eine Wandertour viel länger brauchte als geplant. Obendrein hatte ich mich in einem einsamen, großen Waldgebiet verlaufen. Es war schon später Abend und es gab für mich keine Chance mehr, den Wald vor Einbruch der Dunkelheit aus eigener Kraft zu verlassen. Nur ein seltsamer Zufall schickte einen Mann, wegen Moos für die Osternester, spontan noch am Abend mit seinem Auto in den sonst menschenleeren Wald. Ohne diesen Mann hätte ich eine extrem kalte Nacht im Wald verbringen müssen.

Schmerzen und Muskelschwäche schränkten mein Leben von einem Tag zum anderen sehr ein. Daraus entstand für mich eine völlig neue Situation. Seitdem musste ich vieles loslassen, daneben auch Menschen, die mir wichtig sind. Das vielfache Loslassen verursachte eine große Leere in mir. Plötzlich war ich sehr viel allein. Alleinsein und Leere fühlten sich sehr schmerzhaft an und führten mich in eine regelrechte Krise. Das ungewohnte Alleinsein belastete auch

meine Psyche. Mit meiner geistigen Vitalität war ebenfalls nicht mehr viel anzufangen. In dieser Zeit konnte ich auch nicht schreiben.

Doch ich glaubte daran, dass das alles einen tieferen Sinn hatte, und versuchte, diese neue Situation erst einmal anzunehmen, ohne mich mit Kontakten davon abzulenken oder mit sonstigen Aktivitäten zu betäuben.

Einen Besuch bei meiner Tochter in München vor einigen Wochen verband ich mit einer Fahrt zu einem Einsiedler in den österreichischen Bergen. Ich hatte von ihm durch einen Zeitungsartikel erfahren. Das Gespräch mit ihm bestärkte meine Haltung. Ich vollzog einen Schnitt für mein Leben und beschloss die Vorträge über mein letztes Buch, die mit vielen Terminen und Reisen verbunden waren, zu beenden. Zunehmend zog ich mich in mein Alleinsein zurück.

Viele Freundschaften hatte ich bereits durch Tod verloren, andere Freundinnen waren weit weg oder so krank, dass mit ihnen keine Unternehmungen mehr möglich waren. Wieder andere waren mit ihren Enkeln oder der Pflege von Angehörigen völlig ausgelastet und ich wollte sie nicht zusätzlich mit meinen Problemen belasten.

Um mich herum gab es nun viel Zeit und Ruhe. Es war und ist noch immer eine Phase des Abwartens oder besser des Erwartens, dass sich ein neuer, anderer Weg für mich eröffnen wird, falls meine körperlichen Einschränkungen dauerhaft bestehen bleiben sollten.

Wären da nicht neuerdings körperliche Einschränkungen aufgetaucht, die mich hinderten, diesen Sommer mit tausend Aktivitäten zu füllen, hätte ich dieses Buch wohl nie mehr vollendet. Die Umstände haben mich gezwungen, alles um mich herum loszulassen. Nur aus dieser Situation heraus konnte dieses Buch vollendet werden. Und jetzt kommt es mir so vor, als wäre ich durch das Schreiben zu

einer neuen Vitalität gekommen, die mich beflügelt. Ich fühle mich nun so gut, wie schon lange nicht mehr.

Auf diese Weise entstand mein persönlichstes Buch. Es ist gleichzeitig mein mutigstes Buch.

\*

Neben Jesus, waren Gandhi, Martin Luther King und Mutter Teresa meine wichtigsten Vorbilder der Neuzeit. Sie alle verdeutlichten mir die Botschaft Jesu und setzten sie in aktueller Weise um.

Natürlich besitze ich nicht die Stärke und den Mut von Gandhi und nicht die Frömmigkeit von Mutter Teresa und schon gar nicht ihren Gehorsam gegenüber der Katholischen Kirche. Aber nachdem ich mich intensiv mit sämtlichen Biographien befasst hatte, wurden sie zu meinen Vorbildern, auch wenn ich von ihnen nur Bruchteile übernehmen konnte.

Von Mutter Teresa lernte ich, hinter der Fassade eines verwehrlosen Obdachlosen die Würde dieses Menschen wahrzunehmen. Sie zeigte mir, wie wichtig Berührung für uns Menschen ist. In sämtlichen Filmen über sie sah ich immer, dass sie alle Menschen liebevoll berührte. Mir wurde bewusst, wie sehr ausgegrenzte Menschen nach Berührung hungern. Sich unberührbar zu fühlen ist schrecklich, das weiß ich aus eigener Erfahrung.

Gandhi machte mir meine Selbstachtung wieder bewusst. Er ermutigte mich, der Unterdrückung mit gewaltlosem Widerstand zu begegnen und gleichzeitig meine Würde und meine innere Freiheit zu behaupten. Gandhi inspirierte mich, für Gerechtigkeit einzutreten, der Lüge die Wahrheit entgegenzusetzen und dem Hass die Liebe und die Vergebung.

Bei Martin Luther King faszinierten mich seine zutiefst menschlichen, leidenschaftlichen Reden.

Ich glaube, das Elend der Welt entsteht daraus, dass Menschen sich von klein an nicht ausreichend, nicht bedingungslos geliebt wissen. Mit diesem Defizit können sie sich ihres Wertes und ihrer Würde nicht voll bewusst werden. Den Mangel an Werte- und Würdebewusstsein sehe ich als tiefste Ursache für unserer menschlichen Nöte.

Daraus entwickeln sich oft Ängste, Eifersucht, Neid, Gier, Selbstbetrug, Lüge und Missgunst, die bis zum Hass und zur Gewalt führen können.

Die Geschichte von Kain und Abel ist ein Beispiel.

Kain brachte Abel um, weil er sich weniger geliebt und angenommen fühlte.

Das Bedürfnis, geliebt zu werden, ist dabei meist nicht im Vordergrund zu sehen, dem Betroffenen selbst oft gar nicht bewusst. Häufig werden nur banale Dinge sichtbar. Aber so bald man tiefer schaut, stößt man immer wieder auf die gleiche Ursache.

Erbaueinandersetzungen sind auch ein gutes Beispiel. Da wird oft um einen geringen materiellen Wert gestritten, der nicht wirklich Bedeutung hat. Einer der sich bezüglich "*Liebe und Zuwendung*" zu kurz gekommen fühlt, will ersatzweise wenigstens auf der Sachebene so eine Art Gerechtigkeit erzwingen.

Ebenso geht es bei Nachbarstreitigkeiten nicht wirklich um die störenden Gartenzwerge oder die überhängenden Äste, sondern um die persönliche Anerkennung, um Wertschätzung und Achtung. Auf einer äußeren Ebene versucht man dies einzuklagen. Doch das alles nützt wenig, wenn man seinen Wert und seine Würde nicht verinnerlicht hat. Haben wir das im Innern, müssen wir es im Äußeren gar nicht suchen.

Jesus fordert uns auf, jemanden der eine Jacke verlangt, auch noch das Hemd zu geben, weil er die übergroße Bedürftigkeit eines Fordernden sieht. Derjenige braucht das

Doppelte, um zu spüren, ich bin dem anderen etwas wert, wenn er mir freiwillig mehr gibt, als ich selbst will.

Wenn einer mich auf die rechte Wange schlägt, soll ich auch die linke hinhalten, bedeutet nicht, dass ich mich wehrlos unterdrücken lassen soll. Gandhi, der sich stark an der Bergpredigt von Jesus orientierte, verstand es, diese Botschaft im richtigen Moment sinnvoll anzuwenden. Gandhi behandelte seine Gegner und Feinde mit Achtung und Wertschätzung, ohne sich ihrem Unrecht und ihrer Macht zu unterwerfen.

Viele Eltern schaffen es nicht, ihre Kinder mit der notwendigen Bedingungslosigkeit anzunehmen und zu lieben, weil sie diese selbst nie erfahren hatten.

Bedingungslose Annahme meint nicht, ohne Grenzen zu lieben. Nur lieben allein genügt nicht. Man kann auch niemanden retten, indem man ihn nur liebt. Die Liebe zum anderen braucht stets die Grenze, die bei der gesunden Selbstliebe und Selbstfürsorge beginnt. Das gilt zwischen Eltern und Kindern genauso wie in sonstigen zwischenmenschlichen Beziehungen.

Die Erfahrung einer bedingungslosen Annahme ist der Schlüssel zur inneren Freiheit. Aber vorhandene Defizite können durchaus auch nachträglich geheilt werden, wie ich an mir selbst erfahren habe. Das Glück für eine derartige Heilung widerfuhr mir in meinem späteren Leben mehrfach durch Frauen. Eine ältere, gute Bekannte, Mutter von fünf Kindern, fragte ich eines Tages, ob sie nicht meine geistige Mutter werden und mich als ihr Kind annehmen könnte, da ich so dringend eine Mutter bräuchte, eine Mutter, die mich in den Arm nehmen würde.

Inspiziert wurde ich durch die Bibelstelle, wo Jesus am Kreuz zu seiner Mutter sagte: "Siehe da deinen Sohn", und zu Johannes: "Siehe da deine Mutter." Das gab mir als erwachsene Frau den Mut, um das zu bitten, was ich

dringend nötig hatte. Meine Bitte wurde von dieser tiefgläubigen Frau, einer einfachen Bäuerin, erfüllt. Mit ihrem großen Herzen schenkte sie mir ihre ganze Liebe. Die wunderbare Erfahrung mit ihr wurde zu einem unglaublich heilsamen Prozess, welchen ich in einer Therapie niemals hätte finden können.

Danach fand ich öfter den Mut, eine Bibelstelle wörtlich umzusetzen. Jedes Mal wurde das für mich zum Segen.

Verwundungen aus der Kindheit können nicht ungeschehen gemacht werden. Aber wer mit bedingungsloser Liebe beschenkt wird, kann Heilung erfahren. Er kann sein wahres Selbst finden und dann frei werden vom übermäßigen Bedürfnis nach Anerkennung durch andere Menschen oder von den vielen Ersatzbefriedigungen.

Alle Ersatzbefriedigungen, die Menschen brauchen um das innere Gefühl, wenig bedeutend zu sein, zu kompensieren, braucht ein Mensch nicht mehr, wenn er Gott wirklich tief in seinem Innern erfahren hat. Und ich durfte Gott immer wieder durch liebesfähige Menschen erfahren. Menschen können Gott durch ihre Liebe, ihre Güte und ihre Barmherzigkeit spürbar und sichtbar machen. In wichtigen Momenten meines Lebens waren das für mich deutlich spürbare Gottesbegegnungen. Überall wo Liebe, Menschlichkeit und Barmherzigkeit gelebt wird, ist Gott mittendrin, da wird sein Geist lebendig.

Aber viele Menschen fühlen sich nicht wertvoll genug und wagen es nicht, sich mit solchen Worten in Verbindung zu bringen. Ihnen ist nicht bewusst, dass sie durch sich selbst Gott spürbar und sichtbar machen können. Und das finde ich sehr bedauerlich.

Es gibt ein altchristliches Segensgebet aus dem 14. Jahrhundert, das genau das aussagt. Demnach hat Gott keine anderen Hände als die unseren, um seinen Beistand sichtbar zu machen. Im Wissen um den Wert und die eigene

Würde, die mir eine göttliche Schöpfermacht von Anbeginn verleiht, muss das nicht mehr bei den Menschen gesucht werden.

Natürlich tut Wertschätzung jedem Menschen gut, aber man ist davon nicht mehr abhängig. Man lässt sich dann von anderen nicht so leicht kränken.

Bei meiner Biographie war Scheitern eigentlich von Anbeginn vorprogrammiert. Für meine Mutter war ich ein unerwünschtes Kind, das sie in ihrer Überforderung nur als schreckliche Last wahrnehmen konnte. Das ließ sie mich sehr deutlich spüren. Ich will meine Mutter dafür keineswegs anklagen. Inzwischen verstehe ich ihr Leben und ihre Verhaltensweisen und kann sie sogar gefühlsmäßig lieben, was mir zu ihren Lebzeiten leider noch nicht gelang. Sie war eine schwer traumatisierte, unglückliche, in sich selbst gesplante Frau. Dennoch hat sie mir alles gegeben, was sie hatte. Keine Mutter kann mehr als alles geben. Außerdem verdanke ich ihr mein Leben, das mir sehr kostbar geworden ist. Die Fähigkeit, meine Mutter zu lieben, ist eines der Heilungsgeschenke, die mir bei meiner ersten Pilgerreise<sup>i</sup>) völlig unverdient in den Schoß fielen.

Damit schloss sich eine lebenslange Wunde in meinem Herzen und machte mich wieder ein Stück freier für das Leben. Gleichzeitig lösten sich viele inneren Blockaden.

Durch die schwierigen Umstände meines Lebens stand ich nicht nur einmal verzweifelt an einem Abgrund. Doch seltsame Fügungen haben mein Scheitern immer und immer wieder verhindert.

Über die Vielzahl der wundersamen Fügungen, die sich wie ein roter Faden durch mein Leben ziehen, kann ich hier natürlich nicht berichten. Ich beschränke mich auf einzelne Erinnerungen, die beim Lesen meines Pilgerweges wieder in mir hochkamen.

Hinter diesem Buch steckt nur das Bedürfnis, meinen Weg der Befreiung an andere weiterzugeben. Möge es den einen

oder anderen Leser inspirieren, sein Leben vertrauensvoll in Gottes Hände zu legen, sich von ihm führen zu lassen und sich dabei vor allem seiner Würde bewusst zu werden.

Juli 2017

---

i) Mein Jakobsweg - Erfahrungen einer Jakobuspilgerin, 2011

Und eines schönen Tages spürst du genügend Kraft, Mut und Zuversicht, um dich von den Fesseln des Zögerns und der Angst zu befreien und etwas Neues zu beginnen.

Jochen Mariss

## WIE ALLES BEGANN

Mit etwa sieben Jahren entdeckte ich für mich die Bibelgeschichten mit Jesus. Ich war begeistert von diesem Jesus, wie er mit den Menschen umging.

Seine Liebe zu den Menschen, sein Einsatz für Schwache und Ausgegrenzte faszinierten mich. Seine Botschaft ließ mich vertrauensvoll an die Liebe Gottes glauben. Nie entstand Furcht vor einem strafenden Gott. Ich sah ihn durch Jesus nur als guten Freund. Mein kindliches Herz glühte für diesen Jesus. Wäre er nur leibhaftig unter uns gewesen, ich hätte alles stehen und liegen gelassen und wäre ihm gefolgt.

Bei Lukas 9 Vers 2 gibt es eine Bibelstelle, da sagte Jesus sinngemäß zu seinen Jüngern:

Zieht hinaus in die Welt, verkündet die Botschaft, heilt die Kranken! Nehmt kein Geld und kein Brot mit!

Genau diese Bibelstelle entzündete in meiner Kindheit ein richtiges Feuer in mir. Aber als Kind konnte ich nicht in die Welt hinaus. Doch wann immer ich Gelegenheit hatte, träumte ich mich in die Bibelgeschichten hinein und zog mit Jesus oder für Jesus durch die Welt.

Meine Kindheit war alles andere als leicht. Unsere materielle Armut führte neben den innerfamiliären Problemen zusätzlich zu Ablehnung von außen. Meine

Familie besaß keine gesellschaftliche Anerkennung. Schon allein durch meine Herkunft und meine ärmliche Kleidung wurde ich geringschätzig behandelt.

Doch die Bibelgeschichten gaben mir Halt und ich träumte von einer besseren Welt, in der die Angst und das Elend durch die Botschaft Jesu überwindbar würden. Für mich bestand damals kein Zweifel, dass ich, wenn ich einst groß und stark wäre, seine Botschaft in die Welt tragen würde.

Je größer ich wurde, desto mehr verlor ich durch die schwierigen Umstände meines Lebens meinen Glauben und mein Gottvertrauen. So geriet alles in Vergessenheit.

Wenn man aus schwierigen Familienverhältnissen kommt, lässt sich das nicht einfach so abschütteln. Die Altlasten verfolgen einen, man nimmt sie erst einmal auf Schritt und Tritt mit.

Schwere Zeiten raubten mir in meiner Jugend fast vollständig den Glauben an mich selbst. Übrig blieb ein in sich selbst gefangener, zerbrochener, schwacher Mensch, ohne Selbstvertrauen und voller Ängste. Viel zu viele Jahre fehlte mir das Bewusstsein für meinen Wert und meine Würde. So gab es in meinem Leben immer wieder heftige Herausforderungen und Krisen. Oft befand ich mich in Sackgassen und wusste nicht mehr weiter.

Aber zufällig tauchte dann im entscheidenden Moment immer ein Mensch auf, ein völlig Fremder, der mir wie ein Engel die Hand entgegenstreckte.

Irgendwann betrachtete ich diese außergewöhnlichen, eigentlich wundersamen "Zufälle", die sich wie ein roter Faden gehäuft durch mein Leben ziehen und es immer wieder vor einem Scheitern bewahrt haben. Mir fiel auf, dass mir immer gläubige, mit Gott verbundene Menschen geholfen hatten, welche keineswegs immer Kirchgänger waren. Gott trat immer wieder durch Menschen in mein

Leben, bis ich ihn nicht mehr übersehen und wegleugnen konnte.

Schließlich kam ich zur Überzeugung: Da ist einer, der will, dass mein Leben nicht scheitert. Denn aus eigener Kraft hätte ich keine Chance gehabt.

Mit dieser Erkenntnis fand ich wieder zu Gott zurück und fand neuen Sinn für mein Leben. So begriff ich immer mehr, dass Gott uns nicht von Angst und Schuld gebeugt sehen will und verstand, dass seine Liebe nicht davon abhängig ist, ob es mir gelingt ohne Fehler und ohne Schuld durchs Leben zu gehen.

Unsere menschlichen Schwächen trennen uns nicht von Gott, das wurde für mich zu einer tiefen Gewissheit. Allerdings trennt uns unser mangelndes Vertrauen von Gott und auch von unseren Mitmenschen.

Ich war etwa 40 Jahre alt, da wurde die Botschaft von Jesus für mich zu einer radikal befreienden Botschaft. Denn diese Botschaft hat mich von meinen tiefsten Ängsten und auch vom entwertenden Urteil anderer befreit.

Sie hat mich an Körper und Seele wieder aufgerichtet, mir meine Würde und meinen Wert wieder bewusst gemacht. Das war sehr wichtig für mich, denn ohne das Bewusstsein meiner Würde war ich schwach und manipulierbar. Für mich war das wie eine Auferstehung zu neuem Leben.

Dennoch war es noch ein langer Weg, bis ich den Mut fand, mein Schneckenhaus zu verlassen.

Heute stehe ich offen für die Botschaft eines bedingungslos liebenden Gottes, der uns unsere Würde und unseren Wert gibt, der uns die Freiheit und den Mut gibt, nicht die falschen Erwartungen anderer Menschen zu erfüllen, sondern so zu sein wie er uns gedacht hat. Ich träume davon, dass wir alle im Bewusstsein dieser Würde leben. Und ich träume davon, dass wir uns gegenseitig darin bestärken.

Und als schließlich wieder einmal die besagte Bibelstelle aus meiner Kindheit in mir hochkam, fand ich es zutiefst sinnvoll, sie wörtlich umzusetzen und ohne Geld loszugehen. Ich sah diesen Weg irgendwann als meinen persönlichen Auftrag und wollte nun erfüllen, was ich in Kindertagen mit glühendem Herzen gelobt hatte.

Im Sommer 2013 pilgerte ich zu Fuß und ohne Geld von Flensburg bis nach Konstanz. Auf meinem Rucksack und auf meinem T-Shirt hatte ich als Botschaft die Aufschrift "*Gottvertrauen stärkt*" anbringen lassen. Denn das wurde zu einer meiner tiefsten Lebenserfahrungen.

Vor meinem Aufbruch hatte ich den Tatort "Wegwerfmädchen" mit Kommissarin Charlotte Lindholm gesehen. Maria Furtwängler wollte diesen Tatort drehen, um die Öffentlichkeit über die grausamen Verhältnisse im Rotlichtmilieu zu informieren. Der Tatort zeigte nur die Spitze des Eisberges. Immer jüngere Mädchen werden aus dem osteuropäischen Raum mit falschen Versprechungen nach Deutschland gelockt. Dann werden sie gegen ihren Willen in ein Bordell gebracht, vergewaltigt, unter Drogen gesetzt, mit Drohungen gegen die Familie gefügig gemacht. Als Sexsklavinnen werden sie schließlich von Bordell zu Bordell weiterverkauft. Die Brutalität von Männern gegenüber diesen Frauen ist kaum zu beschreiben. Prostituierte werden grauenhaft behandelt und ausgebeutet. Dieser Tatort hatte mich zutiefst erschüttert. Spontan nahm ich mit der Organisation Solwodi, gegründet von der Ordensschwester Dr. Lea Ackermann, Kontakt auf. Solwodi<sup>ii)</sup> ist eine Menschenrechtsorganisation, die Frauen in Notsituationen hilft. Aus Fernsehen und Zeitschriften war mir Sr. Dr. Lea Ackermann schon bekannt. Sie setzt sich für Frauen in der Prostitution ein und hilft ihnen, diesem Milieu zu entkommen. Für ihr Werk hat sie schon alle möglichen Verdienstkreuze und Orden bekommen, u.a. auch den

Ehrentitel "Frau Europas". Im November 2014 wurde ihr im Goldenen Saal von Augsburg der Augsburger Friedenspreis überreicht.

Durch die zunehmende Zwangsprostitution in Deutschland offenbart sich die grundsätzlich fehlende Wertschätzung gegenüber allen Frauen. Was diesen Frauen angetan wird, richtet sich gegen die gesamte Weiblichkeit. Das betrifft auch mich selbst, da ich eine Frau bin.

Unsere Gesellschaft hat ein miserables Frauenbild. Männer glauben das Recht zu haben, Frauen als Ware behandeln, sie kaufen und verkaufen zu können. Solange es um uns herum diesen Menschenhandel mit Zwangsprostitution gibt, wird es auch in unserer Gesellschaft keine wirkliche Emanzipation geben.

Auf meiner Pilgertour durch Deutschland<sup>iii</sup>), sammelte ich 1500 Unterschriften für Solwodi. Die vielen Gespräche auf meinem Weg von Flensburg bis Konstanz vermittelten mir den Eindruck, dass viele Frauen unseres Landes über die genaueren Umstände und über die unglaublichen Dimensionen dieser Szene überhaupt nicht informiert sind. Vielleicht bleibt deshalb der allgemeine Aufschrei der Empörung bisher aus.

Meine nächste Pilgerreise durch Deutschland, vom östlichsten zum westlichsten Punkt, plante ich für das Jahr 2016.

Von Görlitz bis Aachen wollte ich für die Würde der Frau pilgern und in erster Linie Solwodi quer durchs Land bekannt machen.

Für diesen Weg hatte ich mich entsprechend vorbereitet. Dem Totschlagargument über die angebliche Freiwilligkeit der Frauen wollte ich mit Aufklärung begegnen. Im Vorfeld habe ich tagelang im Internet recherchiert und telefoniert, um auf meiner Wegstrecke Frauenverbände ausfindig zu machen, bei denen ich Solwodi dann persönlich vorstellen könnte. Aber alles verlief im Sande.

Die einstigen Verbände waren aus Altersgründen bereits aufgelöst oder aktuell in der Auflösung begriffen. Niemand von den vielen Stellen, mit denen ich telefonierte, kannte Solwodi oder wollte darüber auch nur nähere Informationen erhalten.

Meine Pilgertour längs durch Deutschland ohne Geld, ohne Kreditkarte, ohne Handy, ohne irgendeine Sicherheit, war eine anspruchsvolle Tour gewesen.

Für die bevorstehende Tour wollte ich ausreichend Geld dabei haben.

Ich wollte mich nicht durch größere Strapazen unnötig für meine eigentliche Aufgabe ermüden. Diese Pilgerreise sollte leicht und angenehm werden. Mit dem Auto für den Gepäcktransport sollten meine Knochen geschont werden. Denn schon allein das viele Informationsmaterial für Solwodi hatte sein Gewicht. Nach jeder Tagesetappe wollte ich per Anhalter zurück zum Auto und dann mein kleines Zuhause nachholen. Im Auto ist ein bequemes Bett zum Übernachten eingebaut. Der Gedanke an einen gefüllten Geldbeutel gab mir das Gefühl, frei und unabhängig zu sein. Damit konnte ich mir kaufen, was ich brauchte. Mit Geld in der Tasche brauchte ich auf dieser Tour auch kein außergewöhnliches Gottvertrauen - dachte ich ganz naiv. Doch dann kam alles ganz anders

Meine Pilgerreise wurde eine einsame Tour, voller Strapazen, die ich mir so keineswegs vorgestellt hatte.

---

ii) [www.solwodi.de](http://www.solwodi.de) iii) Vgl. "Zu Fuß und ohne Geld" von Flensburg nach Konstanz, 2013

Wenn du erkennst, dass es dir an nichts fehlt, gehört dir die ganze Welt.

Laotse

## START AM 23. APRIL MIT DER POLIZEI ALS FREUND UND HELFER

Mit den Segenswünschen vieler Menschen breche ich um sieben Uhr morgens auf. Gefühle von Dankbarkeit und Vorfreude begleiten mich auf meiner Fahrt.

Mit Wandern und Trampen habe ich kreuz und quer durch Deutschland bisher nur gute Erfahrungen gemacht. Es gab nie Schwierigkeiten und grundsätzlich stand ich als Anhalterin nicht länger als fünf Minuten an der Straße. Trampen ist in unseren Zeiten eigentlich out. Die meisten halten prinzipiell nicht an. Es sind nur ganz wenige, nur einzelne, die jemanden mitnehmen. Doch ich wurde bisher immer mitgenommen und habe dabei viele nette Menschen kennen gelernt.

Man muss aber einige Trammerregeln kennen und zur richtigen Zeit am richtigen Ort sein. Günstig sind die Zeiten, wenn der Berufsverkehr fließt. Die Autos dürfen aber nicht zu schnell fahren, so dass der Fahrer noch einschätzen kann, wen er mitnimmt. An Sonn- und Feiertagen ist Anhalten kaum möglich. Da sind die jungen Paare, die Familien mit ihren Kindern oder ältere Ehepaare unterwegs. Da wird man in aller Regel nicht mitgenommen. Auch bei Regen hat niemand Lust anzuhalten. Keiner will sich eine tropfende, nasse Katze ins Auto holen. Leider sind in meinem Zeitabschnitt viele Feiertage. Die Pfingsttage und

Fronleichnam kommen ebenfalls auf mich zu. Das wird nicht einfach, aber ich lasse mich überraschen.

Während der Fahrt höre ich Nachrichten. Das Wetter ist für meine Tour nicht gerade günstig. Schließlich will ich im Auto schlafen. Laut Wettermeldung bekommen wir einen Wintereinbruch. Kälte und Schnee kehren zurück. Die Temperaturen sollen um 15 Grad abstürzen. Es soll kälter werden als an Weihnachten. Aber ich bin auch für winterliche Temperaturen ausgerüstet.

Noch am Vormittag komme ich in Melaune an. Hier will ich Manja aufsuchen, die ich bei meinen Recherchen im Internet entdeckt habe. Sie arbeitet mit Jugendlichen und engagiert sich gegen die rechte Szene. Ich will mich mit ihr austauschen und über die Lage hier in Sachsen informieren. Doch wie ich erfahre, ist sie inzwischen nach Bautzen gezogen.

Also geht es direkt weiter nach Görlitz. Zufällig finde ich einen zeitlich unbegrenzten, kostenlosen Autostellplatz in der Parkstraße. Telefonisch hatte ich bereits in einem Pilgerquartier eine Übernachtung gebucht. Doch dann wurde ich mehrfach von Einheimischen gewarnt, mein Auto in Görlitz nachts an der Straße stehen zu lassen. Angeblich würden hier ständig Autos gestohlen. Dieses Risiko will ich nun doch nicht eingehen. Mit dem Verlust meines Autos wäre die Tour zu Ende bevor sie überhaupt begonnen hätte. Deshalb sage ich nun die gebuchte Übernachtung wieder ab. Die erste Nacht werde ich trotz Kälte lieber im Auto, in meinem bequemen Bett verbringen. Ein zweiter Schlafsack wird mich wohl vor dem Erfrieren bewahren. Später, sobald es die Außentemperaturen zulassen, will ich ohnehin nur noch im Auto übernachten. Direkt neben meinem Parkplatz befindet sich eine Polizeiwache. Wie ich auf Anfrage erfahre, ist die Wache nur tagsüber besetzt.

Doch für den Moment reicht das. Beruhigt laufe ich mit Regenschirm ausgerüstet in die Innenstadt.

Zuerst streife ich durch die Fußgängerzone. Görlitz ist reich an idyllischen Plätzen. In der evangelischen Kirche St. Peter und Paul, mit der berühmten "Görlitzer Sonnenorgel", bekomme ich meinen ersten Pilgerstempel. Gottes schönstes Haus an der Neiße, wird die Peterskirche genannt, die majestätisch thronend schon von weither zu sehen ist und auf einem Felsen die Görlitzer Stadtkrone bildet. Die östlichste Stadt Deutschlands liegt in Sachsen.

Görlitz mit seinen 100.000 Einwohnern ist eine wunderschöne Stadt, ein städtebauliches Gesamtkunstwerk, und bietet eine reiche Geschichte.

Das angeblich schönste Jugendstil-Warenhaus Deutschlands ist leider wegen Renovierungsarbeiten geschlossen. Nur durch die ausgehängten Fotos an der Baustelle kann ich die beeindruckende Innenarchitektur mit dem zentralen Lichthof und der großartigen Glaskuppel betrachten. Auf meiner weiteren Besichtigungstour komme ich am Görlitzer Frauenturm vorbei. Er ist gerade geöffnet und so kann ich die Ritterrüstung und die Kanone hinter der Eingangstür fotografieren.

Die Straßburgpassage, im prächtigen Jugendstil mit einem bunten Mix von kleinen Fachgeschäften und Boutiquen befindet sich in der Berliner Straße. Auch der neuromanischen Lutherkirche, etwas außerhalb des Stadtkerns, statte ich einen Besuch ab. Sie war der erste evangelische Kirchenneubau in dieser Stadt nach der Reformation. Der rote Steinbau gefällt mir sehr gut, aber leider kann ich die Kirche nur von außen besichtigen. Über die Altstadtbrücke schlendere ich am polnischen Neißeufer entlang und kann an der Brücke der Freundschaft, in der Nähe vom Dom Kultury in Zgorzelec, wieder zurück auf die deutsche Seite. An dieser Brücke befindet sich der

Meridianstein. Dieser markiert den 15. Längengrad, nach dem die mitteleuropäische Zeit bestimmt wird.



**Mein kleines Zuhause (Foto: Brunhilde Schierl)**

Görlitz ist wahrlich eine Reise wert, und ich bin froh, dass das Wetter, von kurzen Schauern abgesehen, meine Stadtbesichtigung nicht beeinträchtigt. Einstweilen habe ich mit dem Wetter Glück. Die Kaltfront mit unwetterartigen Regengüssen ist hier noch nicht eingetroffen.

Die VIA REGIA - die Straße des Königs - ist vom beginnenden Mittelalter bis in die Gegenwart die bedeutendste Ost-West-Verbindung Europas. Sie wurde vom König beschützt, um den reisenden Kaufleuten, Pilgern und Handwerksgesellen Sicherheit zu bieten. Das Militär nutzte diese Verbindung für seine Truppenbewegungen während

des Dreißigjährigen Krieges, in den Napoleonischen Feldzügen und in den Weltkriegen des 20. Jahrhunderts.

Heute ist die VIA REGIA eine Kulturroute des Europarates. Sie durchquert mit 4500 Kilometern Länge die Länder Spanien, Frankreich, Deutschland, Polen und die Ukraine. Der Weg knüpft an die Geschichte vergangener Jahrhunderte an und verbindet gestern wie heute verschiedene Länder, Religionen und Kulturen.

In Görlitz beginnt der Ökumenische Pilgerweg am Ufer der Neiße, an der Altstadtbrücke und führt bis zum "Heiligen Grab" und von dort geradewegs aus der Stadt hinaus. Das "Heilige Grab" ist eine originalgetreue Nachbildung der heiligen Stätten im mittelalterlichen Jerusalem.

Markantes Zeichen und Wegmarkierung zugleich ist die gelbe Muschel auf blauem Grund. Sie zeigt den Pilgern den Weg bis nach Santiago de Compostela in Spanien.

Am Abend suche ich mir einen sicheren Übernachtungsplatz. In der Conrad-Schiedt-Straße befindet sich ein großes Polizeipräsidium, das ich schon zuhause übers Internet ausfindig gemacht habe. In einer ruhigen Nebengasse parke ich direkt an einer Eingangstür des Gebäudekomplexes. Etliche Videokameras sind installiert und haben mein Auto im Blick. Hier kann mir nichts passieren, denke ich und klinge gut gelaunt an der Pforte des Gebäudes. Ein Polizist in Uniform sitzt hinter der Glasscheibe. Er kommt zur Tür und schaut mir interessiert entgegen.

"Guten Abend, ich komme aus Franken. Bei uns gilt die Polizei als Freund und Helfer. Ist das hier in Sachsen ebenso?", frage ich den Mann mit einem schelmischen Lächeln.

"Aber natürlich, ist das bei uns nicht anders", antwortet er lachend.

"Das ist wunderbar, denn ich möchte hier neben der Eingangstür in meinem Auto übernachten. Ich will den

Jakobsweg von Görlitz nach Aachen pilgern. Nachdem in Görlitz angeblich so viele Autos gestohlen werden, will ich nicht riskieren, dass ich womöglich noch mit gestohlen werde. Das wache Auge der Polizei wäre mir für diese Nacht ganz recht."

Der Polizist lacht amüsiert und nickt gutmütig. "Sie können hier stehen bleiben, vor diesem Gebäude passiert ihnen nichts."

Er interessiert sich näher für meine Pilgertour und wir unterhalten uns ein wenig.

"Sie haben Glück, die Kaltfront mit Unwetter hat sich verspätet. Sie wird wohl erst morgen bei uns eintreffen", informiert er mich zum Abschied.

"Das kann mir nur recht sein. Vielen Dank für die sichere Übernachtung unter Polizeischutz," lache ich ihm zu und richte dann mein Auto für die Nacht. Rundum ziehe ich meine Vorhänge zu und krieche im warmen Jogginganzug mit Wollsocken unter meine dicke Bettdecke. Zusätzlich habe ich mir noch eine gut wärmende Microfaserdecke mitgenommen. Damit hoffe ich in dieser Nacht nicht zu frieren. Für den äußersten Notfall ist noch ein Mumienschlafsack dabei. Der Mangel an Bewegungsfreiheit wäre mir zwar unangenehm, aber bevor ich mir Frostbeulen hole, würde ich lieber die Enge des Schlafsacks hinnehmen.

Selten habe ich so tief und fest in meinem Auto geschlafen wie in dieser Nacht. Ich fühlte mich absolut sicher, wache aber zeitig auf, weil es trotz Microfaserdecke ungemütlich wird. Draußen ist es fast hell. Hinter mir und vor mir parkten gestern die Autos der diensthabenden Polizisten. Inzwischen war Schichtwechsel. Nun stehen völlig andere Wagenmarken vor und hinter mir. Doch ich habe von allem nichts mit-bekommen. Ich muss wohl wie ein Murmeltier geschlafen haben. Ruck zuck bin ich angezogen und fahre zum Bahnhof. Am Sonntagmorgen schläft die Stadt noch. Es sind kaum Autos unterwegs und ich finde